

Sven Olaf Berggötz

**Helga Haftendorn:**  
*Deutsche Außenpolitik zwischen Selbstbeschränkung und Selbstbehauptung 1945–2000.* Stuttgart, München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2001. 536 Seiten, 29,80 Euro.

**Alexander Troche:**  
*„Berlin wird am Mekong verteidigt.“ Die Ostasienpolitik der Bundesrepublik in China, Taiwan und Süd-Vietnam 1954–1966.* Düsseldorf: Droste, 2001. 518 Seiten, 40 Euro.

Wie lässt sich die Außenpolitik Deutschlands darstellen und erklären? Mit dieser Frage beschäftigt sich Helga Haftendorn, emeritierte Berliner Professorin für Internationale Beziehungen, seit fast vier Jahrzehnten. Mit einer Gesamtdarstellung der deutschen Außenpolitik seit Ende des Zweiten Weltkrieges legt sie nun ein imponierendes Fazit ihrer Arbeit vor, das viele konkurrierende Bücher in ihre Schranken verweist. Zugleich belegt die parallel erschienene instruktive Studie von Alexander Tro-

che, wie unabdingbar an Quellen orientierte Detailanalysen für das tiefer gehende Verständnis außenpolitischer Zusammenhänge sind.

Im Gegensatz zu vielen anderen Publikationen stehen bei Haftendorn nicht die handelnden Politiker im Zentrum der Darstellung. Der Autorin geht es vielmehr „um die Erklärung von Entwicklungsmustern und der spezifischen Interaktion zwischen Akteur und System, also um Strukturgeschichte“. Akteure sind die Führungseliten der beiden deutschen Staaten, der Begriff System umfasst sowohl die Regierungssysteme der Bundesrepublik und der DDR wie auch Einflüsse des internationalen Systems. Haftendorn begreift Außenpolitik als einen kontinuierlichen Prozess, in dem Staaten in der Umsetzung ihrer eigenen Ziele und Vorstellungen mit denjenigen anderer Staaten rivalisieren und dabei sowohl von außen wie von innen beeinflusst werden. Für die beiden nach 1945

entstandenen deutschen Staaten ging es dabei laut Haftendorn in erster Linie um die Rückgewinnung des außenpolitischen Handlungsspielraums. Angesichts ihrer jeweiligen Abhängigkeit von den Weltmächten USA und UdSSR mussten die Regierungen beider Staaten diesbezüglich bis 1989 auf grundsätzliche Beschränkungen wie kurzfristige Veränderungen geschmeidig reagieren, ohne jedoch den strukturellen Zwängen des Ost-West-Konflikts entkommen zu können. Dabei bedingten außenpolitische Notwendigkeiten oft genug innenpolitische Auseinandersetzungen, im Osten wie im Westen. Erst nach der Vereinigung im Jahr 1990 stand die Bundesrepublik Deutschland vor einer grundlegend neuen außenpolitischen Situation. Die in den folgenden Jahren sichtbar werdende Kontinuität deutscher Außenpolitik ist eines der Phänomene, die Haftendorn in ihrer Darstellung zu erklären sucht.

Um ihre Argumentation stärker zu fokussieren, gliedert Haftendorn das Buch in zehn chronologisch geordnete Fallstudien. Sieben davon konzentrieren sich auf die Zeit zwischen 1945 und 1989, drei weitere sind der Entwicklung der Europäischen Gemeinschaft zur Europäischen Union, der deutschen Vereinigung sowie den neuen weltpolitischen Herausforderungen nach dem Ende des Ost-West-Konflikts gewidmet. In einem Fazit setzt sich die Autorin nochmals grundsätzlich mit der Entwicklung der deutschen Außenpolitik seit 1945 und deren Perspektiven im einundzwanzigsten Jahrhundert auseinander. Haftendorns Interesse gilt dabei vorwiegend den Hauptproblemen deutscher Außenpolitik: Sicherheit, deutsche Frage, europäische Integration und außenwirtschaftliche Entwicklung. Andere Fragen wie insbesondere die Probleme von Umwelt und Entwicklung werden dagegen nur am Rande erwähnt. Die Darstellung der einzelnen Fallstudien ist überaus dicht und verläßt auf Schritt und Tritt die Vertrautheit der Autorin mit den Quellen und der umfangreichen Literatur zur deutschen Außenpolitik. Hinsichtlich ihrer analytischen Qualität so-

wie der Fähigkeit der Autorin zu pointierten Formulierungen setzt diese neue, problemorientierte Geschichte der deutschen Außenpolitik seit 1945 Maßstäbe.

Auf andere Weise gilt dies auch für das Buch von Alexander Troche. Entstanden als Dissertation richtet seine Studie das Augenmerk auf ein bislang so gut wie nicht beachtetes Kapitel der Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland: die Anfänge westdeutscher Außenpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg in Ostasien. Ohne dass dies von der Öffentlichkeit wahrgenommen wurde, war die Bundesrepublik Deutschland bereits in den fünfziger Jahren schnell zu einem der wichtigsten Handelspartner der Staaten Ostasiens aufgestiegen. Allein die Tatsache, dass die Bundesrepublik nach den Vereinigten Staaten fast zehn Jahre lang der Hauptgeber finanzieller Unterstützung für Süd-Vietnam gewesen ist, beleuchtet schlaglichtartig die politische Dimension solcher Beziehungen. Troches Ziel ist es, anhand der inzwischen zugänglichen Quellenbestände im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes, ergänzt und ausbalanciert durch die Akten des amerikanischen Außenministeriums sowie diverse

Nachlässe von Politikern und Diplomaten, die bilateralen Kontakte zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den beiden chinesischen Staaten sowie Süd-Vietnam von den Anfängen bis zum Ende der Kanzlerschaft Ludwig Erhards umfassend darzustellen und zu analysieren.

Die zeitliche Eingrenzung der vom Autor selbst als „Beitrag zur Diplomatiegeschichte“ charakterisierten Arbeit ergibt sich zunächst aus der Tatsache, dass mit der Genfer Ostasien-Konferenz des Jahres 1954 und dem gleichzeitigen Beginn diplomatischer Aktivitäten der Volksrepublik China die Region Ostasien erstmals größere Beachtung bei den außenpolitischen Eliten der jungen Bundesrepublik fand. Zwölf Jahre danach hatten dann zum einen der Krieg in Vietnam sowie die Kulturrevolution in der VR China die regionalpolitische Situation in Ostasien grundlegend verändert, zum anderen war „sowohl der künftige Kurs der bundesdeutschen Politik gegenüber China wie auch gegenüber den Geschehnissen in Vietnam konzeptionell festgelegt“. Die Darstellung ist in drei Abschnitte unterteilt: Nach einer knappen Schilderung der Bonner Reaktionen auf die Ostasien-

Konferenz in Genf folgen zwei jeweils chronologisch angelegte Teile, die zunächst die Entwicklung der Beziehungen zwischen Bonn und Taiwan sowie der VR China, danach zwischen der Bundesrepublik und Süd-Vietnam abhandeln. In einer sehr ausgewogenen Schlussbetrachtung ordnet Troche die Ergebnisse seiner Forschungen in den größeren Zusammenhang der Geschichte der Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland ein.

Auf den ersten Blick scheint Troches Buch gängige Ansichten zu bestätigen: Eine langfristig konzipierte, auf die Region Ostasien zugeschnittene Außenpolitik der Bundesrepublik in den fünfziger und sechziger Jahren hat es nicht gegeben. Bonn war zu sehr mit dringenderen Problemen der Deutschland-, Europa- und Sicherheitspolitik beschäftigt. In Ostasien ging es der Bundesrepublik vor allem um internationale Anerkennung, um die Wahrung deutschlandpolitischer Positionen gegenüber der DDR sowie um handelspolitische Interessen. Besonders der Umgang mit den gleichfalls geteilten Staaten Korea, Vietnam und China stellte den westdeutschen Teilstaat vor das Problem, den eigenen Anspruch als

deutscher Kernstaat mit den Anerkennungsforderungen dieser Länder zu vereinen. Hinzu kam die Schwierigkeit, das Interesse an intensiven Handelsbeziehungen, das schon damals insbesondere der VR China galt, mit den amerikanischen Erwartungen an die Ostasienpolitik der Bundesrepublik zu vereinen. Trotz einer sehr pessimistischen Einschätzung hinsichtlich der Überlebensfähigkeit Süd-Vietnams musste die Bundesrepublik daher die amerikanischen Stabilisierungsversuche immer weiter unterstützen, was angesichts der Kritik de Gaulles an der Vietnampolitik der USA auch das deutsch-französische Verhältnis belastete. Lediglich die Forderung Washingtons nach einem Engagement der Bundeswehr vermochte Bonn durch die Entsendung des Hospitalschiffes „Helgoland“ sowie durch finanzielle Zugeständnisse abzuwehren. Letztere waren dann bekanntermaßen Anlass für den Rücktritt Ludwig Erhards im Herbst 1966.

Am interessantesten sind Troches Ergebnisse hinsichtlich des deutsch-chinesischen Verhältnisses. Hier hatte die Bundesrepublik das stärkste wirtschaftliche Interesse und versuchte daher schon während des China-Em-

bargos der USA als Folge des Korea-Krieges, „den Weg nach Peking offen zu halten“. Man beharrte deshalb in Bonn auf einer strikten Nichtanerkennungspolitik gegenüber Taiwan. Doch zugleich kalkulierte Konrad Adenauer bereits Mitte der fünfziger Jahre die später tatsächlich eintretenden Konflikte zwischen der VR China und der UdSSR mit ein. Der Bundeskanzler sah Peking zu Recht als künftigen Rivalen Moskaus, was er als Chance für die westliche Politik begriff. In dieser Tradition führte Außenminister Gerhard Schröder 1964 Geheimgespräche mit der VR China über ein Handelsabkommen und sicherte Bundeskanzler Erhard zwei Jahre später, gegen den Willen der USA, Verhandlungen über millionenschwere Investitionen in der VR China mittels einer Hermes-Bürgschaft ab. Troche zeigt mit seiner Analyse dieser Vorgänge, dass die Bundesrepublik Deutschland in Ostasien schon früh eine weitaus aktivere Außenpolitik betrieben hat, als bislang angenommen wurde.

Haftendorns Gesamtdarstellung und Troches Detailstudie sind überaus gelungene und gut geschriebene Beiträge zur Geschichte der deutschen Außenpolitik seit 1945.